

## **Sommerferien-Predigtreihe 2023 „Summertime and the livin‘ is easy**

mit alten und neuen Songs, die im Radio laufen oder ihm Ohr sind.

Predigt am 2. Juli 2023 von Pfr. Uwe Grieser zu **Blowin‘ in the wind** von Bob Dylan

*Blowin‘ in the wind* war ein Hit, bevor er vor 60 Jahren von Bob Dylan verkauft werden konnte.

Geschrieben hatte er den Song ein Jahr zuvor, 1962, und auch in Clubs und Cafés gespielt, aber auf die erste Platte, die er aufnahm, kam er nicht. Sein Manager sorgte allerdings dafür, dass das Trio *Peter, Paul and Mary*, mit dem er auch einen Vertrag hatte, dieses Lied produzierte, angereichert um einen a-Moll-Akkord und mehrstimmig gesungen.

So landete das Lied „etwas weichgespült“, wie Kritiker sagen, auf Platz 2 der 100 meistgespielten Titel in den USA – diese Version von Peter, Paul und Mary werden wir jetzt hören.

Wie Dylan selbst seinen Song im Studio präsentiert und aufgenommen hat, hören wir zum Schluss der Predigt.

### **Blowin‘ in the wind (Peter, Paul & Mary)**

Es braucht nur drei Gitarrengriffe, um dieses Lied zu begleiten. Jeder Autodidakt kann es schnell auf der Klampfe spielen. Das hat sicher zur großen Popularität beigetragen. Doch wie viele Anläufe braucht es, um zu erfassen, was das Lied besingt?

Der Aufbau ist zwar simpel, drei Strophen, jeweils mit drei Fragen, die gleichlautend beginnen, und dazu ein Refrain aus zwei Zeilen – aber die Fragen selber und die Antwort öffnen einen weiten Raum und holen uns hinein in eine Nachdenklichkeit über das Leben auf dieser Erde, wie es ist und wohl doch nicht sein sollte.

Der Dylan-Experte Heinrich Detering nennt *Blowin‘ in the wind* einen „Finger-Pointing-Song“, ein Fingerzeige-Lied. Es weist hin auf menschliches Verhalten und Umstände, ohne moralisch zu sein, in einer „Balance von poetischer Vagheit und anklagender Schärfe“<sup>2</sup>, wie Detering schreibt.

Zur Popularität in Deutschland hat sicher auch beigetragen, dass *Blowin‘ in the wind* bereits 1964 in einer deutschen Fassung von Marlene Dietrich gesungen wurde. Die Übersetzung stammt von Hans Bradtke. Den kennen wir als Autor verschiedener Hits aus dieser Zeit: *Pack die Badehose ein*, *Zuckerpuppe aus der Bauchtanzgruppe*, *Weißer Rosen aus Athen*.

Bradtke machte sich von der englischen Vorlage des Songs frei, er verzichtete auf die biblischen Anspielungen – dazu komme ich noch – und formulierte neue Fragen, die betroffen machen. Da kommen jetzt auch alleingelassene Mütter und hungernde Kinder vor, Tränen und Träume, Traurigkeit und Leid – Worte, die Bob Dylan nicht verwendet hat

Wie viele Straßen auf dieser Welt  
Sind Straßen voll Tränen und Leid?  
Wie viele Meere auf dieser Welt  
Sind Meere der Traurigkeit?  
  
Wie viele Mütter sind lang schon allein  
Und warten und warten noch heut?  
Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind

Wie viele Menschen sind heut noch nicht frei  
Und würden so gerne es sein?  
Wie viele Kinder gehen abends zur Ruh  
Und schlafen vor Hunger nicht ein?  
  
Wie viele Träume erleben bei Nacht  
Wann wird es für uns anders sein?  
Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind

Wie große Berge von Geld gibt man aus  
Für Bomben, Raketen und Tod?  
Wie große Worte macht heut mancher Mann  
Und lindert damit keine Not  
  
Wie großes Unheil muss erst noch geschehen  
Damit sich die Menschheit besinnt?  
Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind  
Die Antwort weiß ganz allein der Wind

Das war gut gereimt und ließ sich gut singen. Diese deutsche Version fand Eingang in die Mundorgel für fromme Kreise und in das Liederbuch „Student für Europa“, dort beginnend mit Strophe drei, also mit einem Akzent auf Antikriegslied.

Aus „blowin‘ in the Wind“ wurde in Deutschland ein „Weiß ganz allein der Wind“, aus einer Formulierung, die Bilder hervorrufen kann - was weht nicht alles im Wind? Wäsche auf einer Leine, Äste eines Baumes, die Haare der Liebsten... wurde eine Subjektverschiebung: Da bewegt sich nicht mehr die Antwort im Wind, sondern der Wind kennt die Antwort.

War das im Sinne des Dichters?

Dylan selber hat seinen Song mal so kommentiert:

*Es gibt nicht viel über dieses Lied zu sagen, außer, daß die Antwort eben im Wind weht. Sie steht in keinem Buch, in keinem Film, sie wird in keiner Fernsehschau und keiner Gruppendiskussion*

*gefunden. Männer, Jungen, die auf dem Sprung sind, erzählen mir, sie wüßten die Antwort, aber ich glaub das denen nicht. Ich sag immer noch: sie ist im Wind und wie ein ruheloses Stück Papier, das irgendwo runterkommen muß... das Dumme ist nur, niemand hebt die Antwort auf, wenn sie mal herunterkommt, und nicht allzu viele Menschen bekommen sie überhaupt zu sehen... und dann fliegt das Stück Papier wieder weiter.* <sup>2</sup>

Ich denke, auch wir kriegen das Stück Papier heute nicht zu fassen, aber - bei aller Bescheidenheit des Dichters – es gibt doch mehr zu sagen zu diesem Lied. Auch zur Geschichte des Liedes.

Entstanden ist es in einem Café in Greenwich Village, New York, wo sich die Künstlerszene traf, Dylan trat hier und da in Clubs auf, spielte vorwiegend Stücke von anderen Musikern, schrieb aber auch schon eigene Songs. *Blowin' in the wind* ging ihm flott von der Hand, er ist kein Dichter, der lange grübeln muss, seine Produktivität hält bis in unsere Zeit an. Immer wieder lässt er sich inspirieren von der großen Song-Tradition Amerikas, er hat viel gecovered und verarbeitet.

*Ich fand Religiosität und Philosophie in der Musik*, hat er einmal gesagt und aus diesem Reichtum geschöpft. *Die Lieder sind mein Lexikon und mein Gebetbuch. I believ in songs. (1997) Ich glaube an Lieder.*<sup>3</sup>

Ich denke, so ähnlich geht es auch manchen von uns, Lieder und Musik können eine Quelle des Glaubens sein, nicht nur die Lieder, die im Gesangbuch stehen, sondern auch solche, die im Radio laufen, die uns aus der Seele sprechen oder unseren Geist anregen.

Bei Liedern von Bob Dylan ist es so: Seine Lyrik enthält unzählige Anspielungen und Zitate, das gilt auch für *Blowin' in the wind*. Woody Guthrie, sein frühes und verehrtes Vorbild, hat schon früh angemerkt, dass die Melodie der Strophen von *Blowin' in the wind* auf einen Gospel zurückgeht, den im Bürgerkrieg entlaufene Sklaven gesungen haben:

„No more Auction Block“.

*Nie mehr auf die Versteigerungsbühne!*,

so hofft und fleht da eine Stimme.

*No more! No more!!*

*Nie mehr Peitschenhiebe!*

*Nie mehr! Nie mehr!*

Das wiederholte „Nie mehr“ aus dem Gospel, dem ein Ausrufezeichen folgt, wird bei Dylan zu einem „How many“ mit Fragezeichen. Der Wille, Sklaverei zu überwinden, geht in Dylans Song damit aber nicht unter, er drückt sich neu aus in der immer noch aktuellen Frage, wie lange Menschen es aushalten können, abhängig und unfrei zu sein.

Dylan setzt diese Frage in die Mitte seines Songs, er platziert sie sicher nicht zufällig an diese Stelle, sondern gibt damit dem Anliegen, das der Gospel „No more Auction Block“ besingt, eine besondere Wertschätzung.

Dass das Ende von Unfreiheit durch eine *Erlaubnis* erfolgt, *bevor they 're allowed to be free* durch die *Gewährung* von Freiheit, erinnert an die biblische Geschichte des Exodus, an die Gespräche von Mose mit dem Pharao: *Let my people go! Lass mein Volk ziehen!*

Wann würde der Pharao sein Ja-Wort geben? Immer wieder nahm er sein Zugeständnis zurück. Bis das Volk Israel die Flucht ergriff, so wie es heute noch viele Menschen tun, die nicht mehr auf leere Versprechungen hören, sondern ihr Leben in die Hand nehmen wollen.

Das Volk Israel hat die Erinnerung an die Sklaverei und die Befreiung aus der Knechtschaft in seine Gesetzgebung aufgenommen als große moralische Verpflichtung, gegen Unterdrückung anzugehen.

Das ist auch immer noch nötig, sagt die Organisation "Walk Free Foundation", 1839 in England begründet und bis heute aktiv. Sie geht davon aus, dass mehr als 40 Millionen Menschen in Sklaverei leben: in Zwangsprostitution und Leibeigenschaft. Nach Schätzungen des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen arbeiten von 150 Millionen Kinder im Alter von fünf bis 14 Jahren „viele unter sklavereiähnlichen Bedingungen“.

Wie lange noch müssen Kinder, Frauen und Männer darauf warten, frei sein zu können?

Ein anderes biblisches Motiv in Dylans Song, das in der Fassung von Hans Bradtke verschwunden ist, ist die Taube, *the white dove* in Strophe Eins.

Sie kommt angeflogen aus der Geschichte von Noah: Zitat Genesis 8 Vers 9: *Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu Noah in die Arche; denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden.*

Das Bild von der Taube, die im Sand schlafen möchte, weckt die Sehnsucht, ankommen zu können, sich niederzulassen, ein rettendes Ufer zu erreichen. Ich denke dabei an die Menschen, die in Booten auf dem Mittelmeer unterwegs sind, ein ums andere Mal, die einen langen Weg auf sich genommen haben in der Hoffnung, dass sie als Menschen angesehen und angesprochen werden, mit Namen und Geschichte.

*How many roads must a man walk down, befor you can call him a man?*

Die Taube kann in Dylans Song wohl auch als ein Symbol für den Frieden angesehen werden, der auch noch einen weiten Weg vor sich hat, bis er an sein Ziel kommt.

Bestimmt kannte Bob Dylan die weiße Taube von Picasso, die seit Anfang der 50er Jahre die Plakate von Weltfriedenskonferenzen zierte.

Wie viele solcher Konferenzen müssen noch abgehalten werden, um Kriege zu beenden und Frieden zu stiften? Das ist eine wirklich drängende Frage, die sich nicht abfinden kann damit, dass Böses mit Bösem vergolten wird, dass Waffen zum Einsatz kommen müssen, wenn ihre Abschreckung versagt.

Die Frage, wie viel Munition noch verschossen werden muss, bevor alles militärische Gerät verboten und verbannt wird, lenkt den Blick in eine andere Richtung: Der Frieden muss doch eines Tages Boden unter die Füße bekommen. Tauben statt Kanonenkugeln. So hat das die weltweite Friedensbewegung aufgenommen. Und immerhin: Seit kurzem gibt es einen Atomwaffenverbotsvertrag, den schon 80 Staaten unterzeichnet haben. Auf der ersten Konferenz dieser Staaten sagte UN-Generalsekretär Guterres vor einem Jahr: *Wir müssen diese Waffen vernichten, bevor sie uns vernichten.*

Bob Dylan fragt zugespitzt: Wie viele Menschen müssen noch sterben? Und bettet diese Schlussfrage seines Liedes ein in die dritte biblische Anspielung, die von den Augen und den Ohren handelt, die nicht sehen und nicht hören.

Schon die Profeten Jesaja, Jeremia und Ezechiel sind darüber fast verzweifelt, dass Menschen nicht zur Einsicht kommen, zu Vernunft und Verstand. Auch Jesus wirkt fassungslos, wie er einmal vor seinen Jüngern steht und sie fragt: *Begreift ihr denn immer noch nicht?* (Mk 8, 21)

Wie aktuell ist diese Klage in unserer Zeit des Klimawandels! Da können viele Aktivisten ein Lied von singen und sich empören, dass zu wenig geschieht. Die Zeit schreitet voran, die Jahre vergehen, lernt die Menschheit nicht dazu?

Die Antwort auch auf diese Frage weht im Wind. Nur kann man sie nicht herausfischen und eine Zahl nennen, ein Datum, einen Schlusspunkt.

Aber es gibt Antworten. Das ist Bob Dylans Überzeugung, poetisch verpackt. Er besingt ja keinen Nihilismus, keinen Zynismus, sondern nimmt Anteil und er gibt Anteil an den großen Fragen des Menschseins und an der Ruhelosigkeit, die mit diesen Fragen verbunden ist.

*Blowin' in the wind* ist kein Song, der traurig macht und verzweifelt sein lässt, weil alles vergeblich erscheint. Denn es gibt ja Antworten, meine Freunde, sie wehen im Wind, sie sind nicht fern, sie umgeben uns so, wie der Wind um uns ist, der Wind, der in der Bibel für Gottes Geist steht, *Ruach* und *pneuma*, *Atem*, *Luft*, *Wind*, *Sturm* werden so benannt - und eben auch *Geist*.

Und es ist wie mit dem Reich Gottes und der Frage, wann es kommt (Lk 17, 20f). Jesus sagt: Es gibt kein Datum, kein „siehe, da ist es!“ Es ist vielmehr „inwendig in euch“, „mitten unter euch“.

Wie der Wind.

Die großen Fragen der Menschheit nach Freiheit, nach Frieden, nach Leben finden ihre Antworten in dem, was wir tun, in dem, was wir hoffen, wonach wir uns sehnen, in dem, was wir glauben.

Hat uns Gott nicht den Geist der Freiheit gegeben, den Geist des Friedens, den Geist des Lebens? Potential genug, es nicht beim Fragen zu belassen, sondern daran mitzuwirken, was dem Frieden dient, was zur Freiheit führt, was Leben möglich macht.

Amen

„Ich kann nicht sprechen, ich kann nicht reden,  
ich kann nur schreiben, ich kann nur singen“,  
hat Bob Dylan schon vor 60 Jahren gesagt.

Und auf die Frage eines Journalisten,  
warum er bei Auftritten so wenig her mache,  
das Bekenntnis zugefügt:

*The songs are the stars of the show, not me.*

1 Heinrich Detering, Bob Dylan, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18432, Stuttgart 2007, S. 34

2 Frederik Hetmann, Bob Dylan, Bericht über einen Songpoeten, rororo rotfuchs Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 1976, S.72

3 Heinrich Detering (Anm 1), S. 21